

es überhaupt im Voraus möglich ist. Ich hatte ein Verzeichniß der Stationen zwischen der Grenze und Petersburg, wußte, wo es Leute gab, die Deutsch oder Französisch verstanden, wie man sich an der Grenze zu benehmen hatte, wo und wieviel Trinkgelder zu geben waren u. s. w.

Das Korps besaß einen sehr bequemen, geräumigen, verdeckten Reisewagen, der in Paris gebaut und von der französischen Gesandtschaft gekauft war, als dieselbe bei Beginn des Krimkrieges Petersburg verließ. Mein Vorgänger hatte diesen Wagen auf einer Polnischen Station zurückgelassen, weil er zu stark beschädigt worden, um noch damit die Grenze erreichen zu können. Ich wußte, auf welcher Station er stand, und daß eine gründliche Reparatur angeordnet war, gleichzeitig aber war ich darauf vorbereitet, daß man mir zwar möglichst viel Geld dafür abfordern, sie aber schwerlich gut ausgeführt haben würde.

Der Zug verließ Berlin in der Nacht. Der Weg nach Königsberg war damals länger als jetzt, weil weder die Küstriner, noch die Schneidemühl-Dirschauer Bahn existirten. Am nächsten Vormittag war ich in Dirschau — der erste Feldjäger, der die Dirschauer Brücke passirte, denn mein Vorgänger war noch im Prähm über die Weichsel gesetzt — am Nachmittag in Königsberg, wo die Eisenbahn endete, und nahm ohne langen Aufenthalt Postpferde.

Ich war darauf vorbereitet, daß auf Verpflegung jenseits der Grenze wenig zu rechnen sei; man hatte mir dringend gerathen, mich in Gumbinnen zu verproviantiren. Allein ich sah voraus, daß ich Gumbinnen bei Nacht passiren würde und war zu ungeduldig, um zu telegraphiren oder mich in Königsberg zu versorgen. So vertraute ich denn meinem guten Stern und fuhr darauf los in der Hoffnung, daß ich auch in Rußland nicht verhungern würde.

Noch dämmerte kaum der zweite Morgen meiner Reise, als ich die Grenze erreichte. Ich erquidete mich mit einigen Gläsern heißen Thees und fort ging's nach Wirballen, der ersten Polnischen Station, wo es trotz der frühen Morgenstunde schon von zerlumpten Jadenkindern um's Postgebäude wimmelte, welche die Reisenden anbettelten. Ich verabschiedete mich vom letzten Preussischen Postillon und vertraute mich zum ersten Mal einer Russischen Telega an, d. h. einem hölzernen, federlosen Wagen, in welchem das Gefäß aus Gepäckstücken und etwas Stroh mit darüber gelegter Decke hergestellt wird — selbstverständlich ohne Rücklehne. Mit großer Virtuosität bliesen die Polnischen Postillone das Kouriersignal. Bald hatte ich die Station erreicht, wo unser Wagen stand; man forderte eine enorme Summe für die Reparatur, erhaltener Instruktion gemäß bot ich ein Viertel, einigte mich aber — in derartigem Handel noch ungeübt — schließlich auf die Hälfte.

Ich fühlte mich in dem bequemen Coupé äußerst behaglich; vor allen Dingen war ich der Unbequemlichkeit überhoben, auf jeder Station umpacken zu müssen, denn die Wagen werden auf jeder Station ebenso gewechselt wie die Pferde.

Die Gegend, durch welche ich fuhr, war ziemlich öde; die Ortschaften sahen verwahrloßt und verfallen aus. Am Nachmittage gelangte ich nach Kowno.

Die blasse Novembersonne hatte sich eben Bahn durch die Wolken gebrochen und beleuchtete den mächtigen Niemen-Strom und die jenseits desselben